Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 242 (1969)

Artikel: Ameisenkrieg in der Wüste
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657123

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der ehemalige Fremdenlegionär Albert Verbeet berichtet uns über ein seltsames Erlebnis in der Sahara:

Ameisenkrieg in der Wüste...

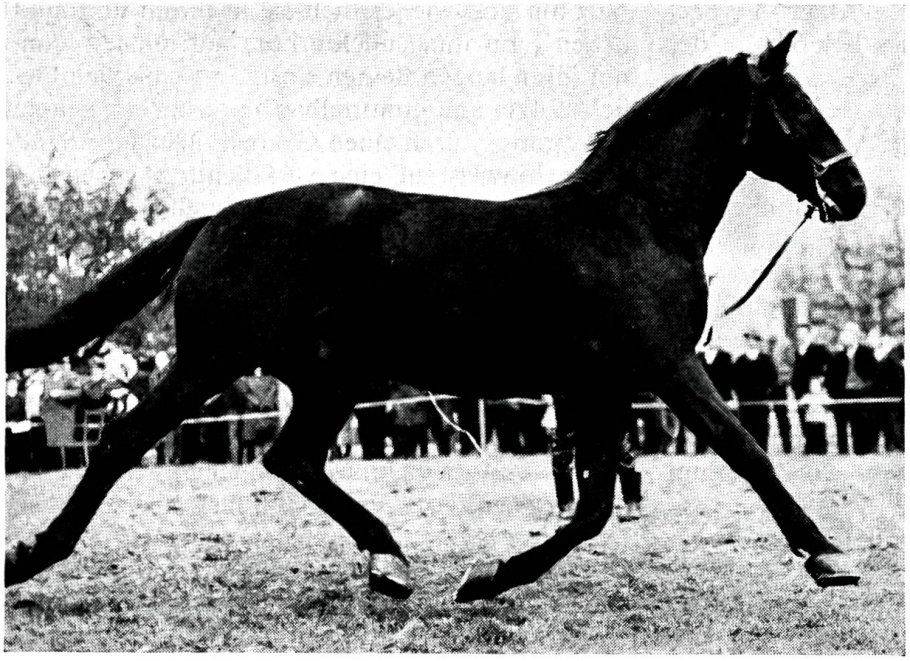
Glutheiss brannte die afrikanische Sonne den feinen Sand der Sahara zu rötlichem Staub. Mit unbarmherziger Macht zwang sie das Leben der Wüste in die schützende Erde: der Fuchs blinzelte mit müden Augen aus seiner Höhle über das Sandmeer hinweg, Nachträuber Schakal versteckte sich vor der Helle des Tages; nur ein Chamäleon schnappte unersättlich mit flinker Zunge nach flugmüden Insekten – bis ringsum alles Leben schwieg...

So sah ich das Bild aus meiner Lage, hinter sechsfach gezäuntem Stacheldraht, von den Menschen vergessen, tief in der Wüste. In lethargischer Stimmung ruhte mein Blick durch die halb geöffneten Augenlider auf einem Graben: dort stelzte unentwegt eine Riesenameise auf und ab, als habe sie einen bestimmten Auftrag zu erfüllen. Nur hin und wieder hielt sie in ihrem unermüdlichen Lauf inne, blickte kurz auf, hastete dann mit ihren langen Beinen emsig fort – bis sie plötzlich stutzte und unmittelbar hinterher wie gehetzt fortsprang, durch einen Graben, über eine Sandebene hinweg auf eine verfallende Araberhütte zu, in deren Lehmrissen sie schnell verschwand. Aber nicht lange, da tauchte sie wieder auf und sprang auf den Graben zu.

In diesem Augenblick weiteten sich meine Augen vor Staunen, denn hinter der Ameise folgte eine ganze Schar der hochbeinigen Wesen, nein, ein ganzes Volk sprang aus der Mauer hervor! Hundert- und tausendfach sprangen sie so schnell und dicht hintereinander aus der Wand, dass sie sich vor Emsigkeit fast überschlugen. Unzählig hetzten sie auf den schmalen Graben zu, krochen hindurch und kletterten geschickt einen winzigen Wall hinauf. Nur für eine Sekunde hemmten sie dort ihren Lauf, um nach einem flüchtigen Ausblick, wie vom Winde erfasst, auseinander zu wirbeln: im Wechsel nach links und rechts verteilt, bis sie in der gesamten Grabenlinie dicht an eine Kette schlossen...

Meine helle Verwunderung über das seltsame Schauspiel steigerte sich noch, als ich abwärts vom Graben in die Wüste blickte. Wie ein lebender Schatten nahte dort ein undefinierbares Etwas herbei – ich ahnte nicht, was es sein konnte –, bis der Schatten plötzlich zu wimmeln, zu springen und zu strudeln begann: da wusste ich, dass es ein gleiches Heer der Riesenameisen war und ein Kampf bevorstehen musste. Sehr bald wurde auch das Wimmeln zu einem Kribbeln und Krabbeln. Das Strudeln wurde schneller und breiter, und noch bevor ich den Zusammenhang dieses takti-

70 m tief stürzte dieser Wagen neben der Schwarzwasserbrücke in die Schlucht hinunter.
Photo F. Nydegger, Bern



Die Zucht von Reitpferden lebt in der Schweiz wieder auf. Das Bild zeigt den Ungar-Hengst Arabius, der im Besitz der Warmblutpferdezuchtgenossenschaft Berner Oberland steht. Im Jahr 1966 belegte Arabius 33 Warmblutstuten, 1967 deren 36.

die verfallene Araberhütte. Wer nicht wollte oder konnte, wurde einfach getötet. Stundenlang währte dieses Treiben bis zur Erschöpfung. Aber immer wieder trieben die Bezwinger ihre «Gefangenen» an, bis das Schlachtfeld geräumt und die Ordnungsarbeit verrichtet war. Dann liess auch die Sonnenkraft nach. Es war längst Abend geworden, und die Sieger führten die Gefangenen in ihre Festung. Dämonisches Schweigen hüllte das Land der Wüste dämmernd ein, während ich noch einmal über den sechsfach gezäunten Stacheldraht nach Norden blickte: ich dachte an die Menschen, die Welt und das Leben.

---

schen Manövers begriff, geschah das Grauen, das mein Staunen und Wundern in Entsetzen verwandelte:

Nach einem wilden Anlauf prallte das herbeigeeilte Heer mit dem Volk auf dem Graben zusammen, sprang «Mann» gegen «Mann» aufeinander los, verknäuelte und biss sich fest, sprang, sich erdrückend, in die Luft und fiel herunter, zerbiss und zerschlug sich ohne Gnade, zerriss sich stückweise Leiber und Glieder. Es war ein grässlicher Kampf, Heer gegen Heer, unter der sengenden Sonne, inmitten des friedlich schlummernden Landes. Sie kümmerten sich nicht darum, grausam stritten sie weiter und schlachteten sich endlos ab. Und ich sah zu, ohne sie trennen zu können: angesichts solcher Schöpfungstragödie starrte ich gebannt zu und dachte an nichts, bis ich den Schlussakt auch noch zu Ende erlebte.

Die Verteidiger hatten den Kampf gewonnen. Sie zwangen den Rest des besiegten Feindes zur Arbeit heran: die schleppten die Toten in den Graben und zogen die Verletzten mühsam fort in

Grosszügiges Angebot. Mr. Smith aus New York machte eine Autotour, und wie das bei Autotouren manchmal zu geschehen pflegt, erlitt er einen Unfall. Glücklicherweise kamen gleich Leute hinzu und trugen ihn in einen Bauernhof, der in der Nähe lag. Man gab dem Erschöpften frische Milch zu trinken mit einem ordentlichen Schuss Whisky vermischt. Und Mr. Smith trank das Glas auf einen Zug aus, und ein seliges Lächeln glitt über sein Gesicht. Er flüsterte wonnevoll: «Zweitausend Dollars für diese Kuh!»

«Die mutmasslichen Witterungsverhältnisse haben manchem Monat zu einem Beiwort verholfen. Kann mir jemand solche nennen?» fragte der Lehrer.

Es werden genannt: der stürmische März – der nasse April – der schöne Mai –.

Auch Rolf meldet sich. «Na, Rolf?» fragt der Lehrer.

«Der dumme August!» war die Antwort des kleinen Jungen.